



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln

Ewald, Wilhelm

Düsseldorf, 1911

Baugeschichte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82143](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82143)

Handschriftl. Quellen Im Düsseldorfer Staatsarchiv:

- A. Urkunden, mit Vorurkunden (4 Nummern), 1529—1716. Betr. Renten-Einkünfte.
- B. Akten, 1699—1806 (5 Nummern) betr. Besitzungen, Einkünfte, Stiftungen, Kapitalien.

Pläne und Ansichten

Pläne und Ansichten.

Vgl. Johannes Krudewig, Pläne und Ansichten zur Geschichte der Stadt Köln: Mitteil. aus dem Stadt-Archiv, XXXI, S. 193. Die Nummern dieses Verzeichnisses sind hier unten rechts in eckigen Klammern zugesetzt.

1. c. 1730. Spiegelbild unterhalb des Gnadenbildes „Regina Pacis“. Von Süden gesehen. Unten rechts: J. H. SCHAWBERG. MERLO 758. Kpfrst. Zg. der Ansicht 2,4×4,8. Bl. 25,1×15,1. [1160]

2. 18. Jh. Ansicht unter einer Darstellung des wundertätigen Muttergottesbildes; von Südwesten gesehen, in kleiner, flüchtiger Zeichnung. Kpfrst. Zg. der Ansicht 2,5×6,1. Bl. 14,8×11. [1161]

3. c. 1762. Ansicht in einem Rokokomedaillon unterhalb des wundertätigen Muttergottesbildes. Bez.: WAHRE ABBILDUNG DER FRIEDENS-KÖNIGIN etc.; rechts: *Ignatius Verhelht* sc. A. v. Kpfrst. Zg. der Ansicht 2×5. Bl. 19,3×15,1. [1162]

4. 1775. Abbildung des Gnadenbildes von M. J. Weber: MERLO, K. K.², 918.

5. Anfang des 19. Jh. Grundriss der Kirche mit den Klostergebäuden an der Strasse Vor den Siebenburgen, zum Zwecke der Umwandlung derselben zu Schule und Pfarrhaus. Farb. Hz. Bl. 77×82,5. (Hiernach Fig. 224). [1163]

6. Anfang des 19. Jh. Dasselbe wie nr. 5. Mit Anweisung. Farb. Hz. Bl. 47,3×56. [1164]

7. 1827. Ansicht der Fassade und des Abschlussgitters. Bez.: Lith. v. A. Wiensch. St. Marien an der Schnurgasse, h. g. v. J. P. WEYER. Lith. Zg. 25,2×19,8. Bl. 31,2×24,5. [1165]

8. 1827. Dasselbe wie nr. 7 in verkleinertem Maßstabe. In: Sammlung von Ansichten etc. Herausg. v. WEYER etc. Köln 1827. Bez.: *Wiensch* Lith. ST. MARIEN IN DER SCHNURGASSE Lith. Zg. 8,7×7. Bl. 13×9,5. [1166]

9. c. 1838. Grundriss, eine Aussen- und zwei Innenansichten. Nach der Nat. gez. v. Cranz. In Aquarell gesetzt von Wegelin. In der Sammlung WEYER, Kölner Kirchen, Bd. XXIII. Im Hist. Museum.

10. 1888. Äussere Südansicht, nach Phot.: Köln und seine Bauten, 1888, Fig. 126. — Äussere Westseite nach dem Umbau, nach Phot.: Ebd. Fig. 134a. —

J. Krudewig.

BAUGESCHICHTE.

Baugeschichte

Auf Veranlassung der Kölner Karmeliter „im Dau“ (an der Severinstrasse) trafen im J. 1637 von Brüssel und Antwerpen kommend die ersten im Verband des Ordens stehenden Karmelitessen (Diskalzeatessen) in Köln ein. (Die bereits 1630 nach Köln gekommenen Karmelitessen in der Kupfergasse [s. Seite 278] hatten sich nicht in den Ordensverband gestellt, sondern unmittelbar unter den Erzbischof.) Zur Wohnung wurde ihnen das Haus des Bürgermeisters Jakob v. Rotkirchen an der Schnurgasse, dem Nordportal der jetzigen Kirche gegenüber, angewiesen. Vielfache Begünstigungen, darunter namentlich die Schenkung des Gnadenbildes der „Maria vom Frieden“ durch Maria v. Medici vor ihrem Tode 1642, ermöglichten

im J. 1643 den Beginn eines Klosterbaues, zu dem am 16. Juli der Grundstein in Gegenwart des Erzbischofs Ferdinand gelegt wurde. (Die Inschrift des Grundsteins bei Gelenius, Col. p. 594. Nach v. MERING und REISCHERT [Bisch. u. Erzb. I, S. 421, Anm.] befand sich eine alte Abbildung dieser Feierlichkeit in der Kirche.) 1649 war das Kloster soweit vollendet, dass der Einzug erfolgen konnte. Der Kirchenbau blieb jedoch aus Mangel an Geldmitteln noch lange im Rückstand. Erst nach wiederholten bedeutenden Zuwendungen wurde 1677 die Fortsetzung des Baues beschlossen. 1681 wurde das Dach, im folgenden Jahre die Wölbung mit der Kuppel fertig. 1685 konnte der Gottesdienst in die Kirche übertragen werden. Die Weihe fand erst 1692 den 18. September statt, und die Vollendung der Fassade zog sich

Baugeschichte



Fig. 221. St. Maria in der Schnurgasse. Kirche und ehemaliges Kloster von Nordwest.

noch bis zum J. 1716 (lt. Jahreszahl über dem Portal) hin. Um diese Zeit wurde auch die Kirche durch *Joh. Heinr. v. Kann* ausgemalt (MERLO, K. K. Sp. 475 „nach Denoëls Notizen“).

Nach Aufhebung des Klosters wurde die Kirche 1803 zur Pfarrkirche erhoben, 1809 aber in eine Annexkirche der St.-Pantaleons-Gemeinde umgewandelt. Im J. 1819, bei Überweisung der Pantaleonskirche an die evangelische Garnisongemeinde, wurde die Kirche als Pfarrkirche der Pantaleonsgemeinde eingerichtet und hierbei die beiden Seitenschiffe angebaut (WEYER, Kölns Aufschwung: Gemeinnütziges Wochenblatt des Gewerbe-Vereins zu Köln, 1852, nr. 25). 1833 wurde die Kirche „äusserlich und innerlich erneuert“ und die bei der Säkularisation entfernten Figuren des Giebels wieder aufgestellt (SCHAFFRATH, Die Schnurgassenkirche etc.

Baugeschichte [1843], S. 10). Eine abermalige Instandsetzung der Kirche im J. 1842 scheint sich nur auf die innere Ausstattung (Vergoldung der Altäre usw.) bezogen zu haben. Eine durchgreifende Veränderung wurde aber 1882 durch Architekt *L. Förg* vorgenommen, nachdem das Projekt, die Kirche nach Westen bis an die Strasse zu verlängern, im Ministerium auf Antrag *Wiethases* glücklicherweise abgelehnt war. Um Raum zu gewinnen, wurde dagegen der nördliche Querschiffflügel bis an die Schnurgasse verlängert und hier mit einem Renaissancegiebel abgeschlossen, die Räume nördlich und südlich neben dem Chor kapellenartig ausgebaut und der südliche von ihnen in den Klosterhof hinein erweitert.

Das Kloster wurde im J. 1906 abgebrochen, da sich die alten Räumlichkeiten für die Zwecke der Gemeinde als ungenügend erwiesen hatten.

Eine Instandsetzung des Turmes und Ausmalung des Innern der Kirche fand 1908/09 statt.

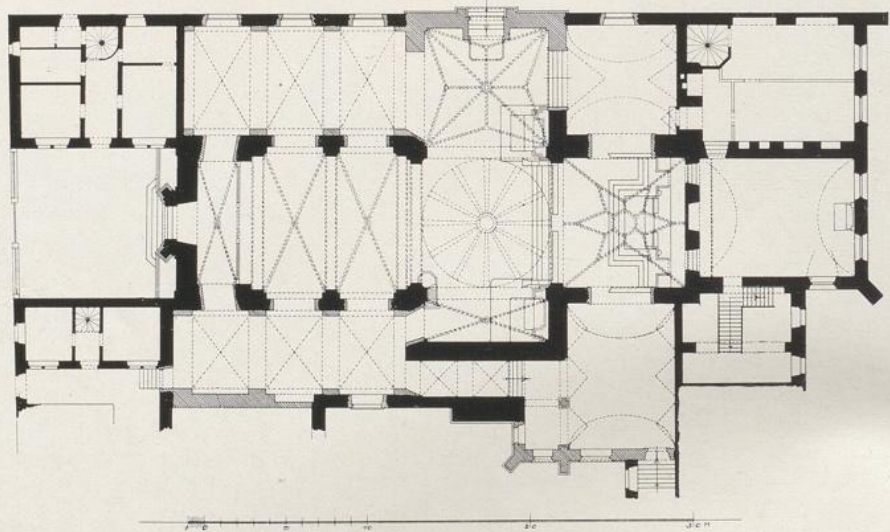


Fig. 222. St. Maria in der Schnurgasse. Grundriss.

BAUBESCHREIBUNG.

Baubeschreibung
Äusseres

Die Kirche bildete ursprünglich einen kreuzförmigen Bau mit rechteckigem Chor, kurzen Querarmen und dem südlichen Querschiff axial angebautem Turm (Fig. 222 – 224). Von den Veränderungen im 19. Jh., die das Aussehen der Kirche wesentlich beeinflusst haben, blieben die Westfassade und der Turm ausgenommen: die einzigen noch alten Teile, die einen reicheren äusseren Schmuck zeigen. Verputzter Ziegelbau mit Schmuckformen aus Werkstein.

Die 10 m von der Strassenflucht abgerückte Fassade ist dreiachsig in der Breite des Mittelschiffs angelegt und in drei von einem Giebel bekrönten Geschossen aufgebaut. (Taf. XXIV.) Das Portal des unteren Geschosses tritt etwas vor und wird von übereckgestellten Pilastern mit Konsolen flankiert; im Fries die Jahreszahl 1716. Auf jeder Seite neben dem Portal eine Bogenblende. Die oberen Geschosse werden durch toskanische Pilasterordnungen gegliedert, von denen die untere so abgemessen ist, als sei das Erdgeschoss ihr noch hinzuzurechnen, so dass man den Eindruck empfängt, die untern Arkaden seien der Fassade nur vorgeblendet. Zwischen